



Leseprobe aus Miosga und Schele, Sexualisierte Gewalt und Schule, ISBN 978-3-407-25797-0

© 2018 Beltz Verlag, Weinheim Basel

[http://www.beltz.de/de/nc/verlagsgruppe-beltz/gesamtprogramm.html?](http://www.beltz.de/de/nc/verlagsgruppe-beltz/gesamtprogramm.html?isbn=978-3-407-25797-0)

isbn=978-3-407-25797-0

Vorwort

Liebe Leserinnen, liebe Leser,

»Was soll Schule denn noch alles leisten?«
»Ich gäbe viel darum, wenn ich wüsste, wie ich betroffenen
Schülerinnen oder Schülern helfen könnte!«

Zwischen diesen Positionen bewegen sich die unterschiedlichen Einstellungen von Lehrkräften zu der Frage, was Schule zum Schutz von Mädchen und Jungen vor sexueller Gewalt beitragen kann. Dieses Buch wird beiden Haltungen gerecht: Es will schulische Beschäftigte dafür gewinnen, den Kinderschutz als Teil des pädagogischen Auftrags anzunehmen. Erfolgreiche Bildung und Kinderschutz sind untrennbar miteinander verknüpft, denn Schülerinnen und Schüler, die sexuelle Gewalt erleben, tragen ein hohes Risiko für schulischen Misserfolg. Zugleich gibt das Buch Antworten und Orientierung auf viele Fragen und die Unsicherheit, die mit dem Thema »Sexueller Missbrauch« verbunden sind. Dass die drängendsten Fragen und ihre Antworten an den Anfang gestellt werden, halte ich für eine gelungene Idee. So werden Fragen, die nicht warten können, bis das Buch gelesen ist, vorab beantwortet, und zugleich macht die Kürze der Antworten deutlich: Das Thema mag sehr komplex sein, aber von Lehrkräften erwartet niemand, dass sie das Thema in all seinen Differenzierungen beherrschen.

Das Gespräch zwischen der Journalistin Margit Miosga und der Präventionsexpertin Ursula Schele vermittelt wichtiges Basiswissen, ohne sich in Details zu verlieren. Es leuchtet die Möglichkeiten von Lehrerinnen und Lehrern und anderen pädagogischen Fachkräften in Schulen aus, betroffenen Kindern und Jugendlichen zur Seite zu stehen, Verantwortung zu übernehmen, aber auch die Grenzen der eigenen Profession zu erkennen. Die Bedeutung von Beratung und Unterstützung für Lehrkräfte, die sich Sorgen um eine Schülerin oder einen Schüler machen, wird sehr deutlich. Klare Hinweise, was im Falle einer Vermutung oder

eines Verdachts zu tun ist und was besser unterlassen werden sollte, bieten einen hilfreichen Rahmen.

Sexuelle Gewalt gibt es überall. Es gibt sie da, wo Mädchen und Jungen leben, betreut und gebildet werden oder ihre Freizeit verbringen. Wir wissen, dass auch im schulischen Kontext sexuelle Übergriffe und Missbrauch vorkommen. Aber der Fokus richtet sich in diesem Buch mehr auf die Potenziale von Schule, sexuelle Gewalt zu verhindern und Zugang zu Hilfe ermöglichen, egal wo sie stattfindet. Von einem »Kompetenzort Schule« profitieren alle Kinder!

Ursula Schele war selbst Lehrerin, bevor sie ihren Arbeitsschwerpunkt in den Kinderschutz verlegt hat, und kennt die Schule auch von »innen«. Sie weiß um die vielfältigen Anforderungen an den Lehrerberuf, und sie hat jahrzehntelange Erfahrung in der Präventions- und Beratungsarbeit im schulischen Kontext. Ihr Wissen und ihre Einschätzungen werden ergänzt und nuanciert durch die Perspektive einer Vielzahl anderer Menschen, die zum Thema »Sexuelle Gewalt und Schule« etwas zu sagen haben: eine Schulsozialarbeiterin, Eltern, der Leiter einer Gewaltpräventionsstelle einer Schulbehörde, Mitarbeiterinnen der Schulpsychologie sowie des Jugendamts, eine Grund- und eine Förderschullehrerin, ein Schulleiter, ein Mitarbeiter eines Migrationsprojekts sowie eine Schülerin und ein Schüler, die erfahren haben, was es heißt, Hilfe in der Schule zu finden.

Die Kulturjournalistin Margit Miosga arbeitet seit vielen Jahren zu den Themen Frauenbewegung, Gewalt gegen Frauen und sexuelle Gewalt gegen Kinder und Jugendliche. In ihren zahlreichen Beiträgen und Porträts lotet sie Macht- und Gewaltverhältnisse aus und regt gesellschaftspolitische Diskurse rund um die Themen Familie, Generationen und Bildung an.

Ich wünsche diesem Buch viele Leserinnen und Leser, Menschen, die sich ermutigen lassen, hinzusehen und die richtigen Schritte zu gehen, damit immer mehr Schülerinnen und Schüler die Erfahrung machen, dass sie auch mit diesem Thema in der Schule »richtig« sind.

Johannes-Wilhelm Rörig

Unabhängiger Beauftragter für Fragen
des sexuellen Kindesmissbrauchs

»Wir laufen nicht mehr gegen Wände« – Erfahrungen aus 30 Jahren Präventionsarbeit

Ursula Schele, Sie sind ursprünglich Lehrerin, mittlerweile sind Sie Geschäftsführerin der Organisation »PETZE«, die in Kürze 25 Jahre alt wird und eine der profiliertesten Organisationen zum Thema »Sexueller Missbrauch« an Kindern und Jugendlichen geworden ist. Wie kam es dazu?

Ich habe zunächst ehrenamtlich beim Frauennotruf in Kiel gearbeitet und zeitgleich acht Jahre lang in meinem Beruf als Lehrerin an verschiedenen Schulen. Nachdem es in Kiel gelungen ist, nicht nur Mittel für Hilfe und Beratung einzuwerben, sondern auch für Prävention, habe ich aus dem Ehrenamt mein Hauptamt gemacht und mich kontinuierlich weiterqualifiziert. Weil ich Schulen von innen kenne, weiß ich, wie wichtig dieser Ort für die Schülerinnen und Schüler ist. Vor allem weiß ich, was Lehrkräfte tagtäglich leisten und auch im Bereich Kinderschutz leisten können. »PETZE« entstand aus der Arbeit des Frauennotrufs in Kiel. Als wir vor über 30 Jahren mit der professionellen Arbeit in der Beratungsstelle begonnen haben, wollten wir nicht nur »retten und helfen«, wir wollten an der Veränderung der gesetzlichen und strukturellen Rahmenbedingungen mitarbeiten und ein möglichst weitreichendes Präventionsprogramm für Mädchen und Jungen anbieten.

Sexueller Missbrauch an Kindern und Jugendlichen war vor 25 Jahren noch kein großes Thema. Es gab zwar die aus der Frauenbewegung hervorgegangene Initiative »Wildwasser«, die sich um Mädchen gekümmert hat, aber das Wissen in der breiteren Gesellschaft war beschränkt. Haben Sie damals in Kiel die richtigen Antennen gehabt?

Wir hatten die »Antennen« und die Erkenntnisse aus der konkreten Beratungsarbeit mit den von sexueller Gewalt betroffenen Frauen. Es waren meistens Frauen, die sich an den Notruf wandten. Männer und Jungen

traten viel später in den Fokus, erst ab 2010 mit dem Bekanntwerden der zahlreichen Missbrauchsfälle in Bildungseinrichtungen wie der Odenwaldschule oder dem Canisius-Kolleg. Vor 25 Jahren sprach noch niemand über Jungen als Opfer, auch nicht die damals erwachsenen Männer. In unsere Beratungsstelle kamen Angehörige, wie eine junge Ärztin, die berichtete, dass ihre beiden sehr jungen Töchter vom eigenen Ehemann vergewaltigt worden waren. Das waren Fälle, die wir aus der Beratungspraxis und der Begleitung vor Gericht, wie im Fall der Ärztin, kannten. Wir haben uns informiert, gründlich recherchiert. Nach und nach erschienen auch die ersten Bücher auf dem deutschen Markt. Mit großem Interesse lasen wir beispielsweise Barbara Kavemann, die über »Väter als Täter« geforscht hat. Wir haben erfahren, dass das Thema seit hundert Jahren in Fachkreisen bekannt ist. Aber erst vor rund 30 Jahren entstand in der Gesellschaft langsam die Bereitschaft, den Komplex »Sexueller Missbrauch« zur Kenntnis zu nehmen.

Erinnern Sie sich an eine Art Zündfunken, der Ihr Bewusstsein für die Tatsache der sexuellen Gewalt, des sexuellen Missbrauchs entflammt hat?

Für uns in Kiel gab es eine Initialzündung, nämlich als drei junge Frauen unabhängig voneinander im öffentlichen Raum vergewaltigt und anschließend ermordet wurden. Es waren »unbescholtene« junge Frauen aus »guten« Familien, wie man damals sagte, und es war jeweils ein anderer Täter. Das hat in Kiel viel ausgelöst. Kurz vorher waren in der Stadt drei Prostituierte ermordet worden, das sorgte kaum für Aufregung, aber nach der Tötung der »sauberen Frauen« war die Kommune bereit, erstmals eine Anlauf- und Beratungsstelle für Opfer sexueller Gewalt mit zu finanzieren. Sexueller Missbrauch an Kindern war von Anfang zwangsläufig dabei, weil wir im Frauennotruf die Gewalterfahrungen der Frauen als Mädchen und die ihrer Kinder gehört haben. Wir waren und sind ein sehr politischer Verein, der neben der Hilfe auch die Veränderung der gesellschaftlichen Bedingungen anstrebt. Wir begannen als Erstes, systematisch an Schulen Projekte zu sexuellem Missbrauch durchzuführen. Nachdem wir drei Jahre lang als Bundesmodellprojekt gearbeitet hatten, wurden wir ein Jahr lang EU-Projekt und veranstalteten in diesem Rahmen die erste Fachtagung zum Thema für die Schulpraxis in Europa. In der Rückschau habe ich das Gefühl, wir waren mit unserem Engagement zu früh für den allgemeinen Bewusstseinsstand. Unsere Empfehlungen

für die Europäische Union aus dem Jahr 1996 entsprachen in etwa denen, die 20 Jahre später von der KMK, der Kultusministerkonferenz, beschlossen wurden.* Von der konkreten Umsetzung dieser Empfehlung sind wir aber noch weit entfernt.

Im Grunde spiegelt die Geschichte von »PETZE« die Entwicklung in der öffentlichen Debatte zu sexuellem Missbrauch an Kindern und Jugendlichen wider.

Wie können Sie diese Entwicklung nachzeichnen?

Das faktische Wissen ist das eine. Dann kommt die Frage: Was mache ich damit, kann ich das Wissen in Handlung umsetzen? Eindeutig verbessert hat sich die Bereitschaft hinzusehen, zuzuhören und zu helfen. Aus Langzeitstudien ist abzulesen, dass Mädchen und Jungen heute eher Hilfe, Verständnis und Unterstützung bekommen als vor drei Jahrzehnten. Wir erleben in manchen Strafverfahren und vor allem bei der Polizei mehr Fachwissen, aber bei den Gerichten hat sich nach meiner Einschätzung noch nicht genug bewegt. Wenn man in den pädagogischen Bereich geht, in Kitas, in die Jugendhilfe, auch in Grundschulen, Förder- und Sonderschulen, dann ist ein Grundwissen über das Thema Missbrauch vorhanden, das wir vertiefen, verstetigen und immer wieder aktualisieren müssen. Wir fangen nicht mehr bei null an und müssen nicht mehr so viele Vorurteile und Fehlinformationen abbauen, sondern wir können auf mehr gesellschaftliche Akzeptanz bauen. Wir laufen nicht mehr gegen Wände, die Türen sind meistens einen kleinen Spalt offen.

Der Name »PETZE« lässt bei mir sofort das Kinderlied von »Petze, Petze ging in den Laden ...« anklingen. Ist das Absicht?

Ja, denn das ist das Gleiche, was der Täter oder die Täterin auch macht, wenn er oder sie sagt: »Wir haben jetzt unser Geheimnis und wenn du »petzt«, dann passiert etwas Schreckliches.« Deswegen trifft es sexuell missbrauchte Kinder und Jugendliche so tief, wenn ihre Lehrerin oder ihr Lehrer sie abwehren, ihren Hilferuf als »Petzen« diskreditierten. Es gibt für dieses Phänomen den Ausdruck »blaming the victim«, auf Deutsch »das Opfer beschuldigen«. Wir begegnen immer noch dem Vorurteil, dass eine Frau mit kurzem Rock oder allein nachts auf der Straße selbst schuld ist, wenn ihr etwas zustößt. Diese Umkehrung der Schuld ist auch ein zentraler Grund, warum so wenige sexuelle Gewaltdelikte angezeigt und verfolgt werden.

* Siehe Anhang 1

Den Impuls kennen wir alle, denn wenn bei Ihnen eingebrochen wird, fragt die Polizei als Erstes: Waren alle Türen verschlossen? Sie überlegen fieberhaft, ob Sie alles richtig gemacht haben. Bei einer Sexualstraftat greift das besonders tief, bis in die Seele der Betroffenen, denn Sie haben sich selbst schon hundertmal diese Gedanken gemacht. Erwachsene Frauen machen sich den Vorwurf, sie hätten nicht das Bier mit dem Mann trinken dürfen, sie sollten überhaupt nicht alleine in eine Bar gehen. Kinder denken sich: Ich hätte mich nicht auf seinen Schoß setzen, nicht zu ihm in die Badewanne steigen oder den Film angucken dürfen, oder, oder, oder. Täter und Täterinnen planen den sexuellen Missbrauch über einen sehr langen Zeitraum und schaffen es fast immer – gerade bei kleinen Kindern –, ihre Taten so zu inszenieren, dass das Kind das Gefühl hat, es hätte den ersten Schritt getan.

Eine persönliche Frage: Warum sind Sie dem Thema so lange treu geblieben?

Wenn man ein Gefühl hat für die Opfer, ihnen zugehört und sie erlebt hat, geht das unter die Haut. Mich berühren einzelne Schicksal aus ganz unterschiedlichen Gründen immer noch sehr. Ich suche mir einen Ausgleich, bin beispielsweise in Supervision. Ich bin inzwischen aber nicht mehr in der Beratung von Betroffenen tätig, sondern mein Thema sind Prävention, Supervision und Coaching. Ich kann nach draußen gehen und all die Energie, die ich in der Beratungs- und Begleitarbeit vor Gericht aufgenommen habe, wieder abgeben und dazu nutzen, andere Menschen zu motivieren, etwas dazu beizutragen, dass auf Dauer nicht mehr so viele Jungen und Mädchen sexuell missbraucht werden.

Dabei fällt mir das Wort »Wut« ein. Überfällt sie nach 30 Jahren noch die Wut?

Die kriege ich heute noch. Ich bin auch nach so vielen Jahren nicht gegen Wut gefeit. Aber ich versuche immer, sie konstruktiv umzusetzen. Der Wutfaktor ist immer auch ein Impulsgeber, das ist eine Kraft, die sich aus den bedrückenden Berichten generiert. Die Wut ist eine Triebfeder, die einen immer wieder sagen lässt: Es macht Sinn, diese Arbeit zu tun und für die Opfer zu kämpfen.

Elf drängende Fragen

Sexueller Missbrauch – das verunsichert und wirft viele Fragen auf. Auf die häufigsten wollen wir am Anfang dieses Buches kurze Antworten geben.

1. Wo fängt Missbrauch an?

Missbrauchshandlungen weisen eine große Bandbreite auf und reichen von sexuellen Übergriffen mittels verbaler sexueller Anspielungen bis zur Vergewaltigung. Sexueller Missbrauch von Kindern ist jede sexuelle Handlung, die an Mädchen und Jungen gegen deren Willen vorgenommen wird oder der sie aufgrund körperlicher, seelischer, geistiger oder sprachlicher Unterlegenheit nicht wissentlich zustimmen können. Der Täter oder die Täterin nutzt dabei seine/ihre Macht- und Autoritätsposition aus, um eigene Bedürfnisse auf Kosten des Kindes zu befriedigen.

2. Woran merke ich, dass eine Schülerin oder ein Schüler sexuell missbraucht wird?

Viele Kinder und Jugendliche verändern sich, wenn sie sexuelle Gewalt erleben oder erlebt haben. Aber es gibt keine »typischen«, geschweige denn eindeutigen Anzeichen für sexuellen Missbrauch. Veränderungen im Verhalten und Aussehen können in der Schule auffallen und dazu führen, dass sich Lehrkräfte um diese Schülerin oder diesen Schüler Sorgen machen. Wichtig ist, diese Sorgen nicht wegzuschieben, sondern zu versuchen, mit dem Mädchen oder Jungen zu sprechen, ohne sich mit einer Vermutung bereits festzulegen.

3. Denken sich Kinder oder Jugendliche so etwas aus, um anderen zu schaden oder sich wichtig zu machen?

Kinder und Jugendliche sprechen bei sexuellem Missbrauch wenig oder gar nicht darüber, was ihnen angetan wird – und nicht umgekehrt. Sie leiden unter Schamgefühlen und der Angst, dass man ihnen unterstellt, sie hätten sich das nur ausgedacht. Das hält viele Mädchen und Jungen davon ab, über erlittenen Missbrauch zu sprechen. Lüge und Fantasie haben meist die Funktion, sich selbst aufzuwerten. Das gelingt mit sexuellem Missbrauch nicht, denn Missbrauch demütigt.

4. Darf ich mich als Lehrkraft oder Schulleitung einmischen? Es gibt doch eine Schweigepflicht.

Ja, Lehrkräfte dürfen und sollen sich bei der Vermutung einmischen, eine Schülerin oder ein Schüler werde missbraucht. Mit der Einführung des Bundeskinderschutzgesetzes (2012) gibt es eine eigene Rechtsvorschrift, Paragraph 4 KKG (Gesetz zur Kooperation und Information im Kinderschutz), die Berufsgruppen wie Lehrkräfte dazu berechtigt, bei Kindeswohlgefährdungen die richtigen Schritte zu unternehmen.

5. Muss das Jugendamt sofort informiert werden? Reicht es nicht, mit den Eltern zu sprechen?

Das kommt auf den Fall an. Handelt es sich um den Verdacht auf sexuellen Missbrauch innerhalb der Familie, wäre es falsch, die Eltern darauf anzusprechen. Eine Meldung an das Jugendamt ist richtig und geboten. In anderen Fällen kann mit den Eltern besprochen werden, wie sie ihr Kind davor schützen können. Können die Eltern den Schutz aber nicht sicherstellen, ist wiederum das Jugendamt zu informieren.

6. Wie schütze ich mich als Lehrkraft vor falschem Verdacht?

Ein achtsamer und respektvoller Umgang ist der beste Schutz für beide Seiten. Das heißt nicht, alle körperlichen Berührungen seien verboten. Sie müssen in die Situation passen und den Bedürfnissen der Schülerin oder des Schülers entsprechen – nicht den eigenen. Sollte versehentlich eine Grenze verletzt worden sein, ist es wichtig, sich zu entschuldigen und niemals Stillschweigen zu vereinbaren. Falls es zu einer Grenzverletzung gekommen ist, empfiehlt es sich zum Selbstschutz, sie transparent zu machen, die Kolleginnen oder Kollegen oder die Schulleitung zu informieren.

7. Können Opfer jemals wieder ein glückliches Leben führen?

Ja, wenn die Betroffenen frühzeitig Trost und Hilfe erfahren und sie erleben, dass ihnen weder eine Mitschuld zugeschoben noch ihr Bericht angezweifelt wird. Sie brauchen Zeit und häufig therapeutische Unterstützung, um den Vertrauensmissbrauch und die Verletzung ihrer Gefühle zu verarbeiten. Der Familie und dem schulischen Umfeld kommt dabei eine große Bedeutung zu.

8. Warum missbraucht jemand Kinder?

Es kommen verschiedene Faktoren und Beweggründe zusammen. Ein wesentliches Motiv ist der Wunsch, Macht auszuüben. Täter und Täterinnen handeln nicht aus sexuellem Antrieb heraus, sondern benutzen Sexualität als Mittel, um ein Gefühl von Macht und Überlegenheit zu erleben.

9. Waren alle Täter früher selbst Opfer?

Nein, die meisten missbrauchten Menschen werden nicht zu Tätern und Täterinnen. Von vielen weiß man, dass sie in ihrer Kindheit verschiedenen Formen der Vernachlässigung und der Gewalt ausgesetzt waren, manche auch sexueller Gewalt.

10. Wie viele Kinder sind in Deutschland betroffen?

Es gibt pro Jahr etwa 14 000 polizeiliche Anzeigen wegen sexuellen Missbrauchs von Kindern, Jugendlichen und jugendlichen Schutzbefohlenen. Nur ein kleiner Teil der Taten wird angezeigt, das sogenannte Dunkelfeld ist um ein Vielfaches höher. Der Unabhängige Beauftragte für Fragen des sexuellen Kindesmissbrauchs weist darauf hin, dass in jeder Klasse ein bis zwei Mädchen oder Jungen sitzen, die sexuelle Gewalt erleben oder erlebt haben.

11. Nimmt Missbrauch immer mehr zu?

Nein, darauf weist nichts hin. Zugenommen haben die gesellschaftliche Enttabuisierung und die Sensibilisierung für das Thema. Mit den digitalen Medien haben sich jedoch Risiken verlagert. Immer mehr Minderjährige erleiden sexuelle Übergriffe durch Cybergrooming, durch die Erpressung und Bloßstellung im Zusammenhang mit Sexting oder durch die ungewollte Konfrontation mit Pornografie.